

Das Meer ist brutal, aber es hat immer recht

Der Schweizer Autor Andreas Neeser und sein wunderbar dunkler Bretagne-Roman «Zwischen zwei Wassern»

Von Christine Richard

Es gibt Landschaften, die lassen einen nicht mehr los. Schroffe Felsküsten, an die das Meer kracht. Stechginster, von Legenden durchwuchert. So ein Land ist die Bretagne – Pratte im Atlantik.

Die einen müssen in den Ferien immer wieder in die Bretagne zurück. Die anderen bleiben auf ewig dort, weil sie das Meer zu sich geholt hat.

Ein Schweizer Lehrer und seine Freundin wollen nur ein paar Muscheln am Felsen pflücken. Sie machen Fotos. Zwei Menschen im Liebesglück. Sie machen Ferien auf dem Cap Sizun, dem westlichsten Zipfel Frankreichs. Die Sonne scheint. Dann ist plötzlich diese Welle da. Eine Einzelgängerwelle, unvorhersehbar, eine lame de fond, urgewaltig.

Die Todeswelle

Die Welle reisst die Frau mit sich, der Mann bleibt schwer verletzt zurück. Kurz sieht er seine Freundin noch auf dem Meer treiben, zwischen Leben und Tod. Dann ist auch das vorbei. Zu begraben gibt es nichts. Trauerrituale muss der Mann für sich alleine erfinden. Er ist zwischendrin, zwischen hier und dort.

«Zwischen zwei Wassern»: So heisst der neue Roman des Schweizer Schriftstellers Andreas Neeser. Es ist ein kurzer Roman vom langen Abschied. Wie kann ich mich nach einem tödlichen Unglücksfall in die Realität zurückkretzen?

Das nächste Schuljahr geht vorbei, der Lehrer kehrt in den Sommerferien alleine ans Cap Sizun zurück. Er stellt sich dem Meer, er predigt von einer Felskanzel in den Wind. Er zerreisst Stück für Stück die Fotos seiner Freundin; er legt Stein auf Stein zu einem Haufen.

Ist das nun blanker Unsinn? Rituel-ler Schwulst des Lehrers und Ich-Erzählers? Wer die Bretagne kennt, der weiss: Der Lehrer baut hier für seine Tote ein Steindenkmal, wie es viele in der Bretagne hat. Megalithen, Dolmen, Menhire, errichtet von einem Volk, das lang vor den Bretonen hier war. Wer die Bretagne nicht kennt, darf sich immerhin über den Steinkult des Lehrers wundern.

Genau dieses Wundern und Rätseln ist die richtige Haltung, die ein Bretagne-Roman hervorrufen muss. Zwischen Wundern, Ahnen und Wissen entstehen Legenden. Weil Andreas Neeser das Kunststück gelingt, seine Erzählung in dieser Schwebe, im Vagen, zu halten, wird er der Bretagne, dem Land der Legenden, künstlerisch gerecht.



Gefährlicher Atlantik. In Andreas Neesers Roman reisst eine Welle eine Frau mit, ihr Mann bleibt verletzt zurück.

Der Aargauer Autor Andreas Neeser, bevor er das Literaturhaus Lenzburg aufbaute, war selber Lehrer. Und er hat selber in der Bretagne gelebt, in Plogoff, einer kleinen Gemeinde auf dem Cap Sizun. Nach Plogoff kommen nur noch abgrundtiefe Felskanten, brodelndes Wasser und Gischt. Die Pointe du Raz. Die Hölle von Plogoff. Neeser kennt die Gegend inwendig. Die Orte, die Namen, die Legenden – alles stimmt.

«Zwischen zwei Wassern» ist ein lesenswerter Roman für Heimweh-Bretonen und für alle, die es werden wollen. Schade nur, dass Neeser bisweilen auch ein Idyllenmaler ist. Die einsame Buvette, die in diesem Jahr frisch gestrichen über dem Häflein Pors Théolen leuchtet, die findet bei ihm Erwähnung – nicht so das trübliche Touristenzentrum oben an der Pointe du Raz. In Andreas Neesers Bretagne kommen Scheusslichkeiten nicht vor. Bei ihm steht noch jenes Hotel Iroise auf dem Cap, das in Wirklichkeit abgerissen wurde. Naturschutz ging vor Hotelbetrieb. Dass Naturschützer hier nicht nur erfolgreich gegen den Bau eines Kernkraftwerks

kämpften, sondern jetzt sogar die Windmühlenparks auf dem Cap attackieren – auch das fehlt bei Neeser.

Die Politikvergessenheit

Solche Politikvergessenheit ist einem Autor nicht anzulasten, solange er sich auf andere Themen konzentriert. Aber in Neesers Bretagne-Roman geht es zentral auch um Land und Leute. Es ist schon bemerkenswert, dass sein Ich-Erzähler, der Lehrer, nur wortkarge Fischer und urige Bauern kennt, die ihre Schweine noch selber schlachten. Von der schlimmen Algenpest durch Massentierhaltung weiss er anscheinend nichts. Vielleicht ist er auch zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Der Tod einer Geliebten muss erst einmal verkraftet werden.

In diesem Roman wird vor allem hochanständige «Trauerarbeit» geleistet. Solide, sec, brut. Ohne Todeskitsch, ohne Selbstbespiegelung, ohne Sentimentalität. Aber ansonsten mit allem Drum und Dran. Mit einer sprachlich zu Beginn überbordenden Wasser-Metaphorik, mit einsickerndem Realitäts-

prinzip, mit bretonischen Legenden, mit den Toten und den Lebendigen.

Ein bisschen überdreht liest sich der Anfang. Als wolle der Erzähler uns einbläuen, dass es sich bei diesem Roman ganz arg um Kunst handelt, schwingt er sich zu Sätzen auf wie: «Kein Meer hat mich ausgespuckt, gestrandet bin ich höchstens in mir selbst.»

Das Wortgestrudel

In seichtes Wortgestrudel kann man als Leser nicht eintauchen. Aber Andreas Neeser gibt seinem Lehrer (und sich selbst) gottlob eine Chance zur Weiterbildung. Die Erzählhaltung versachlicht sich. Mithilfe der Bretonen findet der Trauernde zum Realitätsprinzip – und zu einer gebratenen Entenbrust, «gekauft beim befreundeten Bauern».

Dass den Erzähler die Herkunft einer Entenbrust interessiert, während er über den Verbleib seiner Geliebten nachsinnt, mag sensible Leser stören. Und die Brutalo-Leser unter uns könnten dem Lehrer vorrechnen: Lieber Freund, wie haben Sie es eigentlich geschafft, nach dem Tod Ihrer Freundin im

Job weiter zu funktionieren und sich ein geschlagenes Jahr lang Zeit zu lassen für ihre Schmerzverarbeitung? Pünktlich zu Ferienbeginn lostrauern – wie geht das? Das sind so Fragen an unseren Herrn Lehrer. Böse Fragen. Freche Schülerfragen. Dabei: Man darf sich ruhig ein bisschen über den Lehrer mokieren. Man muss es sogar als Leser. Denn Andreas Neeser als Autor tut es nicht. Er hat keine Distanz zu seiner Hauptfigur.

Ende der Nörgelstrecke. Wobei: Der Roman hält letztlich Kritik im Einzelnen aus, so gut ist er im Grossen und Ganzen geschrieben. Das fängt mit Neesers Schneidetechnik an: Der Lehrer konfrontiert sich und die Leser wiederholt mit Ferienfotos vom verflommenen Glück. Das schmerzt. Seine Erzählkunst geht weiter mit ihrem flüssigen Ineinander von damals und heute, von Legenden und Gegenwart, Rückblick und Ausblick. Das ist spannend. Und das Ende bleibt offen.

Mithilfe eines befreundeten Steinbildhauers, der in der Bretagne hängen geblieben ist, findet der Lehrer am Schluss anscheinend seine Seelenruhe: Er springt todesmutig ins tosende Meer, in dem seine Freundin umkam.

Gelingt diese «Konfrontationstherapie»? Kann sein, kann nicht sein. Andreas Neeser verlegt den erlösenden Sturz in die Zukunft, ins Futurum. Und er endet im Präsens.

Das Schicksal

Egal, was passiert: Das Meer hat immer recht; es kommt, wie es will; es nimmt, was es gibt. Das Meer erklärt nichts, es macht, was es will. Wer die Todeswelle überlebt, muss wissen: «Trauer gibt es nicht. Es gibt nur das allmähliche Akzeptieren der Realität. Alles andere ist Geschwätz.»

Was bleibt dem Trauernden? «Ein Leben in der Bejahung der Sinnlosigkeit, aber kein sinnloses Leben. Ein ehrliches Leben allemal. Da will ich hin, weil ich keine Wahl habe.» Dahin bewegt sich auch der Roman, zu einer immer stärkeren Ehrlichkeit, weg vom gefühligen Geschwätz.

Es gibt keine Wahl. Es gibt die Welle. Das Meer. Den Stein. Das Licht. Der Rest ist Legende. Es gibt das, womit eine Gesellschaft berechnender Rechner am wenigsten rechnet: Schicksal. Dies eine sehr einfache und dennoch schwierige Lektion, die der Herr Lehrer hier lernen muss, im Finistère, am «Ende der Welt» – und wir mit ihm.

Andreas Neeser: «Zwischen zwei Wassern». Roman. Haymon Verlag, Innsbruck-Wien 2014. 184 S., ca. Fr. 27.–.

Künstlerisches Schaffen als Überlebensstrategie

Ein Museum in Lausanne zeigt Kunst frei von Konventionen

Von Sonja Furter, Lausanne

Gustav Mesmer träumte zeitlebens den Traum vom Fliegen. Abgehoben hat er nie. Dennoch fand er Freiheit in seinem Kopf, skizzierte seine Träume auf Papier und baute Flugobjekte aus einfachsten Materialien. Einige davon sind in der Sonderausstellung «Art brut in aller Welt» in Lausanne zu sehen. Mesmers Fluggeräte stehen im letzten und grössten Zimmer der Ausstellungsräume, dessen Weite Lust macht, selber abzuheben. Oder wenigstens mit den mit Sprungfedern unterlegten Schuhen eine Runde zu hüpfen.

Mesmers Flugobjekte sind Art brut (rohe Kunst). Der Ausdruck beschreibt eine Kunst jenseits etablierter Kunstformen und -strömungen. Im angloamerikanischen Sprachraum hat sich der Begriff Outsider Art etabliert.

Unangenehme Fragen

Eine schwarze Treppe führt in die Sonderausstellung im zweiten Stock des Museums. Auf einer Stufe sitzen zwei kleine Mädchen und rutschen artig zur Seite, als eine Besucherin vorbei möchte. Sie kichern vor sich hin und malen. «Art brut stellt unangenehme Fragen», sagt Lucienne Peiry, welche die Kunstwerke für die aktuelle Ausstellung zusammengetragen hat, «zum Beispiel, wer überhaupt ein

Künstler ist.» Und mit Blick auf die beiden Mädchen fügt sie hinzu: «Art brut motiviert, selber kreativ tätig zu sein.»

Der Raum, in dem Giovannis Werke hängen, ist klein. Seine Körperbilder sind auf gebrauchten Pizzaschachteln gezeichnet. Fettflecken stören ihn dabei nicht, er integriert sie einfach in sein Werk. Das gibt den Bildern etwas Echtes, Berührendes. In ihrer Schlichtheit transportieren sie eine starke Botschaft, durch die Freiheit von gesellschaftlichen Konventionen lassen seine Bilder den Zuschauer zweimal hinschauen. Ein Foto an der Wand zeigt ein Porträt des Künstlers.

Geisterhafte Figuren

Für kleine Delikte kam er ins Gefängnis, bekam in der Folge Depressionen und Wahnvorstellungen, arbeitete nicht mehr und verwehrloste. Heute lebt er in einem engen Zimmer ohne fließendes Wasser auf Sizilien. Darin malt er seine Kunstwerke. Ist das Papier aufgebraucht, verziert er die Wand seines Zimmers oder sogar Hauswände in seinem Wohnviertel.

Verstörend wirken die Figuren, die der Inuit Anarqaq mit Bleistift auf Blätter gemalt hat, die er von einem dänischen Ethnologen geschenkt bekommen hat. Es sind Geister, die dem Schamanen in Visionen erscheinen. Die Ge-



Der Traum vom Fliegen. Mit selbst gebastelten Flugobjekten wie diesem versuchte Gustav Mesmer abzuheben. Foto Stefan Hartmaier, 1989

stalten lassen den Museumsbesucher frösteln im Gedanken an die Kälte des Nordens.

Die Ausstellung vereint Ethnologie, Kulturelles, Geschichtliches und Künstlerisches und erweitert damit den Bereich der klassischen Kunst. Neben ihren Werken sind in der Ausstellung die Künstler selbst zu sehen – auf Fotos oder Filmbeiträgen, die Einblick geben in ihr Leben und Schaffen. Wer sind diese

Menschen, die so unkonventionelle Kunst machen? Art-brut-Künstler arbeiten in der Stille, im Geheimen, in der Einsamkeit.

Die geltenden Regeln im Kunstsektor kennen sie nicht. Es sind Menschen, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind, Inhaftierte in Gefängnissen oder psychisch Kranke in Kliniken. Kritik oder Werturteile von Dritten sind ihnen gleichgültig. Dennoch kann Art brut als

Gesellschaftskritik verstanden werden – als eine pazifistisch, innerliche, symbolische.

Mit dieser Ausstellung wurde die Sammlung des Museums Collection de l'Art Brut in Lausanne um eine internationale Komponente ergänzt. Die sieben Künstler der aktuellen Schau stammen aus Deutschland, Bali, Sizilien, Brasilien, Indien, Benin und dem arktischen Norden.

40000 Besucher zählte das Museum jedes Jahr, viele davon aus dem Ausland. In der grossen Sammlung von Art-brut-Kunstwerken steckt viel Recherchearbeit. Denn schwieriger, als die Künstler zu überzeugen, ihre Werke der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist oft, sie überhaupt zu finden.

Der Weg ist aufwendig, führt über Bezugspersonen wie den Hausarzt oder Psychiater der Betroffenen. Fast immer sind die Künstler erstaunt, dass sich jemand für ihr Schaffen interessiert. So werden dem Museum oft Werke geschenkt oder etwa gegen ein Kickboard eingetauscht. Art-brut-Künstler sind eben nicht in der Welt des Kunsthandels zu Hause.

«Art brut in aller Welt». Sonderausstellung, bis 2. November 2014. Museum Collection de l'Art Brut, Avenue des Bergières 11, Lausanne. Di–So, 11–18 Uhr. www.artbrut.ch